

## Trinitatis

Die Gnade und die Gemeinschaft und die Liebe sei mit Euch allen.“

Ja bitte! Das möchten wir. Gnade, Gemeinschaft, Liebe. Also:

Gelingendes Leben.

Gutes Leben.

Glückliches Leben.

Ja bitte. Nichts sonst jagen wir dermaßen hinterher.

Wir glauben und hoffen mit ganzer Kraft, dass das Glück doch endlich mal kommen muss und dass endlich alles gut wird, erst recht weil wir uns angestrengt, Erwartungen runtergeschraubt und Erfahrungen durchgebürstet haben.

Und wir versuchen, realistisch zu sein, denn wir wissen:

Menschen starten unter sehr verschiedenen Bedingungen ins Leben, sind nicht gleichermaßen begabt zum Glücklichein und finden sich keineswegs alle zur rechten Zeit am rechten Ort vor.

Es ist eben nicht sicher, dass ich den Menschen oder den Job finde, mit dem ich glücklich werden kann. Ich kann nur darauf setzen, mich anständig zu benehmen und dem Glück nicht im Weg zu stehen, mich zu bescheiden.

Es ist, wie es ist.

Radikale Akzeptanz nennen das die Psychologen.

Wir sollten uns damit abfinden. Aber auch das ist schwer. Erst recht in einer Erfolgs- und Leistungsgesellschaft wie der unseren. Da habe ich mich gefälligst als meines Glückes Schmied zu beweisen. Wenn ich nicht glücklich werde, wenn es nicht gut wird und nicht gelingt - bin ich wahrscheinlich selber schuld.

Dann eben keine Hoffnung auf ein - ich sage vorsichtig - erfülltes Leben?

Das kriegen wir nicht hin.

Die Sehnsucht nach Glück, nach Segen und Fülle lässt sich nicht vertreiben.

Wie kann es also gehen, das gute Leben - voller Gnade, Gemeinschaft und Liebe?

Es ist uns ja verheißen und es war ja auch schon kurz mal alles gut, eine Generation lang.

Adam und Eva haben das glückliche sorgenlose Leben verspielt, weil es immer nicht reichte, weil sie kein genug kannten und keine Zufriedenheit, weil sie nicht alles haben konnten. Die Prototypen eben.

Seither schlagen wir uns mit widrigen Umständen rum und versuchen darin klug und glücklich zu werden - mit sehr unterschiedlichem Erfolg.

Einer, der es in all dem relativ weit gebracht hat, ist Nikodemus, wir haben vorhin von ihm gehört.

Er ahnt, dass unseren menschlichen Möglichkeiten Grenzen gesetzt sind und auch, dass das nichts ist, was andere hören wollen und macht sich daher im Schutz der Nacht auf den Weg der Sinnsuche, von der er weiß, dass es die Gottsuche ist.

Er will wissen, wie sein Leben neu werden kann, endlich gelingt.

Dieser Weg führt ihn ganz unmittelbar in die Nähe Gottes und wirft ihn zugleich auf sich selbst zurück. Er hört: das gelingende, glückliche, gottesfürchtige - das gesegnete, ewige Leben: aus Fleisch und Blut kann es nicht werden, wir Geborenen, endlichen und unvollkommenen Geschöpfe kommen da aus uns heraus nicht hin.

Es sei denn: wir werden ganz Andere - aus dem Geist Geborene.

Nicht wundern! Hört er. Und dann: „Der Wind weht wo er will und du hörst sein Sausen wohl, aber du weißt nicht woher kommt und wohin er fährt...“

Mit anderen Worten, du spürst was Richtiges - aber da kannst Du kleiner Mensch nichts

richten, es ist Gottes unerforschlicher Ratschluss.

Kein Wort mehr von Nikodemus.

Hat ihm das eingeleuchtet, getröstet, glücklich gemacht? Hat er am Ende seines Lebens gedacht, dass es gelungen ist, gut war, glücklich sogar?

Irgendwem muss er ja davon erzählt haben - sonst hätte es keiner aufgeschrieben.

Ich stelle mir vor, dass auch Paulus von diesem nächtlichen Gespräch gelesen hat.

Auch er kannte die Sehnsucht nach dem gelingenden Leben.

Er hatte den radikalen Versuch, alles richtig und gut zu machen, schon hinter sich. Jedes Gesetz, jede Regel, die Gott den Menschen mitgegeben hatte, um ihr Miteinander zu fördern und der Herzenshärte zu wehren, hatte er allersorgfältigst erfüllt - aber es ist nicht aufgegangen, wie er gedacht hat.

Doch der Wind wehte und er hörte das Sausen. Paulus wurde umgerissen und ein ganz und gar neuer und anderer.

Aber ist das nun das gute Leben? Paulus hat es ins Gefängnis gebracht...

Es gibt offenbar kein verlässliches wenn - dann im Glückshaushalt der Welt.

So schreibt er an die Römer:

„Oh, welche Tiefe des Reichtums, der Weisheit und der Erkenntnis. Wie unbegreiflich sind Gottes Gerichte, wie unerforschlich seine Wege! In ihm und durch ihn und zu ihm sind alle Dinge!“

In der Tat. Unbegreiflich und unerforschlich ist es.

Regelrecht bestürzend. Wenn nicht niederschmetternd.

Aber so klingt Paulus nicht. Im Gegenteil. Es klingt wie ein großer Lobgesang. Wie das ganz große Staunen:

Bei Hiob heißt es: „merke auf, stehe still, betrachte die Wunderwerke Gottes“. Ausgerechnet bei diesem sprichwörtlichen Unglücksraben. Die Mystiker machten daraus: vergiss dich selbst. Je mehr du staunst und dich wohl auch über Gott wunderst, umso leichter wird es, einfach nur hier zu sein, sich einzufinden in das Jetzt und zu leben. Glück, Gnade und Gelingen kennen kein Warum, nur das Staunen.

Angelus Silesius beschrieb solches im 17. Jahrhundert so: „Die Rose ist ohne warum; sie blühet, weil sie blühet, Sie acht nicht ihrer selbst, fragt nicht, ob man sie siehet...“

Loslassen also, sich selbst und die Idee, wie es sein könnte, die Erwartungen und Ansprüche an das Glück und das Gelingen, an MEIN Leben.

Den Gegenentwurf zu Adam und Eva probieren.

Wo führt das hin?

In das Dunkel der Nacht, sagen die Mystiker. Raus aus dem Paradies. Denn je größer das Staunen umso tiefer die Dunkelheit der Seele, das Gefühl, das alles nicht ist und wir unendlich weit entfernt von Gott, von seiner Liebe, von seiner Gnade und seinem Segen sind. Ja, so ist es - sagen die Mystiker und nun geh noch einen Schritt weiter und dann verstehst du: Gott ist das Nichts, genau dieses Nichts. Er ist das Nichts, das alles werden will, denn „in ihm und durch ihn sind alle Dinge.“

Solche Gottsuche, solche Glückssuche macht frei. Die Ich-AG muss nicht gelingen.

Vielleicht führt das in ein widerständiges Leben. Selbstvergessen im besten Sinne. Vielleicht führt das in die Unabhängigkeit von den Glückversprechen dieser Welt und ihren wahnsinnigen Preisen.

Vielleicht wird es auch wie bei Claude Monet, der einem Fotografen am Ende seines Lebens sagte, er möge nicht ihn porträtieren, sondern die Blumen. Die seien ihm ähnlicher.

Ohne Warum.

Denn „Die Gnade und die Gemeinschaft und die Liebe sei mit Euch allen.“

